

## **Abenteuerliches aus dem Krankenhaus: Der Fall HSK**

Dies ist eine wahre Geschichte und ihr fehlt es weder an Spannung noch an Dramatik: Interessierte Kreise streuen das Gerücht, die Dr.-Horst-Schmidt-Kliniken seien ein Fass ohne Boden, finanziell dank kommunaler Misswirtschaft so todkrank, dass nur noch ein privater Investor - ein Krankenhauskonzern - sie retten könne.

Dies wirft eine ganz banale Frage auf: **Was sollte einen gewinnorientierten Klinik-Konzern dazu treiben, sich in ein Krankenhaus der Maximalversorgung ein zu kaufen, das nichts als Miese produziert?**

Die Antwort: **Die HSK sind im Kern wirtschaftlich gesund und derzeit günstig zu haben.** Bei der Krankenversorgung, die die HSK Jahr für Jahr für über 40.000 Patienten leisten (2010: 43953 stationäre Fälle bei 1027 Betten; Vergleich: Universitätsklinikum Marburg - 43085 Fälle bei 1140 Betten), sind die HSK sogar im Plus.

**Was die HSK tatsächlich in eine finanzielle Schieflage gebracht hat, waren schwerwiegende Managementfehler in den letzten 10 Jahren! Der Größte: Investitionen wurden ohne Not auf Pump finanziert. Wie kam es dazu?**

Um auf der Höhe des medizinischen Fortschritts zu bleiben und eine gute Krankenversorgung zu gewähren, müssen Krankenhäuser fortlaufend in ihre Technik und Infrastruktur investieren. Kommunale Einrichtungen haben einen Anspruch darauf, dass das Land die Kosten für solche Investitionen in vollem Umfang übernimmt. Im **Krankenhausfinanzierungsgesetz (KHG)** heißt es dazu in § 9, Absatz 5 „Die Fördermittel sind so zu bemessen, dass sie die förderungsfähigen und unter Beachtung betriebswirtschaftlicher Grundsätze notwendigen Investitionskosten decken.“ Diesen Finanzierungsanspruch konnten und können selbstverständlich auch die HSK mit Nachdruck geltend machen. **Genau das aber hat das HSK-Management nicht durchgängig getan, sondern Jahr um Jahr einen übergroßen Anteil der Investitionen über Kredite finanziert.** Bereits 2006 war die hieraus erwachsene Schulden-last so groß, dass mit dem laufenden Geschäft der Krankenversorgung ein ansehnlicher Gewinn hätte erwirtschaftet werden müssen, um eine ausgeglichene Bilanz ausweisen zu können. Weil solche Gewinne im Krankenhausbereich aber nicht so ohne weiteres zu erzielen waren und sind, veräußerte das Management eine sehr wertvolle Immobilie an einen Objektverwerter und trug mit dem Verkaufserlös einen Teil der Alt-Kredite ab. Könnte oder wollte man diese Aktion „Tafelsilber“ noch zweimal wiederholen, dann wären die HSK heute auf einen Schlag schuldenfrei.

**Von der Substanz zu zehren um Investitionen finanzieren zu können - das kann auf Dauer nicht gut gehen!** Es wäre also schon damals höchste Zeit gewesen, das Land wenigstens bei den folgenden Investitionen voll in die Pflicht zu nehmen. Doch das HSK-Management bat lieber die Belegschaft für Investitionen zur Kasse und da dieses „FAIR“ genannte Vorgehen nicht genug einspielte, nahm es munter neue Kredite auf, setzte Schuldenberg auf Schuldenberg. Und je klammer die Finanzlage

wurde, umso abenteuerlicher wurden Projekte, mit dem das HSK-Management ans schnelle Geld heranzukommen versuchte. Sein Pech war nur, dass die meisten dieser Vorstöße ( Zusammenschluss mit der Klinik in Schlangenbad, Einrichtung zweier Standorte im Aukamm und in Freudenberg, Planung einer Außenstelle am Flughafen Frankfurt, „Mc Plus“ etc.) in Flops endeten, bei denen etliche Millionen verloren gingen statt die ersehnten Gelder einzuspielen. Auch der zeitweise Weggang des Chefarztes der Thoraxchirurgie, Prof. Dr. med. J. Schirren und der endgültige Weggang des Chefarztes der Gynäkologie (Prof. Dr. med. A. du Bois) trugen erheblich zur Eintrübung der Gesamtbilanz der HSK bei. Das Management hat diese Verluste zumindest nicht zu verhindern gewusst.

Den Ausweg aus diesem selbst verschuldeten Debakel sollten Gutachten weisen. Leider galt hier zumeist: Außer Spesen nichts gewesen! Die „Spesen“ summierten sich auf hohe einstellige Millionenbeträge. Um die Gutachten aus Einnahmen des laufenden Geschäfts bezahlen zu können, hätten die HSK zusätzlich Tausende von bestvergüteten Krankenhausleistungen erbringen müssen - ein absolutes Unding!

**Und so wird plötzlich verständlich, weshalb die HSK, die in kommunaler Trägerschaft jahrzehntelang schwarze Zahlen schrieben, trotz eines weiterhin höchst leistungsfähigen Medizinbetriebs seit 2005 immer tiefer in die Schuldenfalle gerieten.**

Oberbürgermeister Dr. Helmut Müller und sein Klinikdezernent Detlef Bendel ließen das HSK-Management gewähren und erwiesen sich so als Nieten ohne Nadelstreifen. Im letzten Kommunalwahlkampf hatte der Oberbürgermeister sich für eine kommunale HSK ausgesprochen. Jetzt bricht er sein Wort - dabei wäre es seine Aufgabe, mit dem Land wegen der Investitionskosten in den Clinch zu gehen und die Krisenverursacher in die Wüste zu schicken.

Die Folgen dieses Wortbruchs werden nichts als neue Probleme sein! **Mit dem Verkauf an den Rhön-Konzern wird die Daseinsvorsorge der strikten Einhaltung von Gewinnvorgaben unterworfen.** Um zum Zug zu kommen, springt der Rhön-Konzern für das Land ein, das eigentlich immer noch in der Pflicht ist: Er kommt für die Altlast der angehäuften Investitionsschulden auf. Aber ein gewinnorientierter Konzern tut so etwas nicht aus Nächstenliebe: Er weiß genau, wo er bei künftigen Investitionen die Hand aufhalten muss. Um sich zurückzuholen, was er vorschießt und um satte Erträge abschöpfen zu können, würde er noch kräftiger an der Schraube der Leistungsverdichtung drehen als dies bei der HSK bereits der Fall war. Wie das aussieht, hat der Konzern in Gießen und Marburg vorgemacht: **Solange an den von ihm einverleibten Universitätsklinken die vertraglich zugesicherten Arbeitsplatzgarantien galten, wurden im Rahmen der natürlichen Fluktuation frei gewordene Stellen oft nicht wieder besetzt und nach deren Ablauf versucht der Konzern jetzt eine erste Kündigungswelle.**

**Die Leidtragenden dabei sind nicht nur die Beschäftigten - es sind auch die Patienten!** Denn sie zahlen mit ihrer Gesundheit, wenn Ärzte und Pflegepersonal bis zum Umfallen Dienste schieben, wenn Übermüdung zum steten Begleiter medizinischer Versorgung wird und wenn externe Billiganbieter die Krankenhaushygiene und andere sensible Aufgaben unqualifiziert erledigen.

**Dazu darf es nicht kommen.  
Unterstützen Sie das Bürgerbegehren!**